

# BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst · St. Elisabeth-Stift Sendenhorst · St. Josefs-Haus Albersloh

Ausgabe 1/01



## „MITTWOCHS LIVE“ – WDR ZU GAST IM ST. JOSEF-STIFT

**Vorbereitungen für die Umsetzung des neuen  
Vergütungssystems (DRG) laufen auf Hochtouren**

EHRENAMT MIT HOHEM STELLENWERT IN DEN EINRICHTUNGEN



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

# INHALT



◀ WDR-Sendung zum Thema „Rheuma – der fließende Schmerz“ im St. Josef-Stift  
Seite 4



◀ Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer: die „guten Geister“ unserer Einrichtungen genießen einen hohen Stellenwert.  
Seite 8



◀ Die MAV des St. Elisabeth-Stiftes will neue Akzente setzen. Eine Vollversammlung ist geplant.  
Seite 7



◀ Informations- und Wissensaustausch beim ersten Mentorentag im St. Josef-Stift.  
Seite 14

## Im Blickpunkt

WDR zu Gast im St. Josef-Stift .....	S. 4
Das Ehrenamt im Blickpunkt .....	S. 8
Umsetzung des neuen DRG-Systems wird vorbereitet .....	S. 12
EDV-Konkret .....	S. 13

## Einblick

Werner Renneke im Ruhestand .....	S. 21
Neue Mitarbeiter in unserem Hause .....	S. 22

## Rückblick

MAV St. Elisabeth-Stift: „Mitarbeiter und Bewohner im Blick haben“ .....	S. 7
11. Führungsgespräch in Tecklenburg .....	S. 11
1. Mentorentag im St. Josef-Stift .....	S. 14
Projekt „Gesundes NRW“ .....	S. 15
Israelische Schüler diskutieren mit Senioren .....	S. 16
Wechsel an der Spitze des Zweckverbandes .....	S. 17
Dienstjubiläen .....	S. 18
Notizen rund um das St. Josef-Stift .....	S. 19
Vorweihnachtliche Stimmung beim Basar des Elternvereins .....	S. 20
Grundschüler aus Everswinkel sammelten für den Elternverein .....	S. 20

## Durchblick

Lohnsteuer 2001 .....	S. 21
-----------------------	-------

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Zentrum  
Nordwestdeutsches Rheumazentrum

Westtor 7 · 48324 Sendenhorst

Telefon 0 25 26/300-0

E-mail [info@st-josef-stift.de](mailto:info@st-josef-stift.de)

[www.st-josef-stift.de](http://www.st-josef-stift.de)

### Redaktion:

A. Große Hüttmann

### Layout:

Löhrke & Korhals, Ascheberg

**Auflage:** 1200 Exemplare

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Nähere Informationen zum St. Elisabeth-Stift Sendenhorst bzw. zum Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst finden Sie im Internet unter:

[www.st-elisabeth-stift.de](http://www.st-elisabeth-stift.de)



In wenigen Tagen geht das Jahr zu Ende. Ein besonderes Jahr, ein Millennium, das mit Wünschen und Hoffnungen ein wenig überfrachtet wurde. Aber auch ein Jahr, dem man mit ein wenig Angst und Sorge entgegen gesehen hat.

Waren wir am Neujahrmorgen nicht alle froh, dass Strom und Wasser noch weiter funktionierten und die Raketen in Ihren Silos geblieben waren?

Auf jeden Fall war es für uns ein erfolgreiches Jahr.

In den vergangenen 12 Monaten haben wiederum viele Tausend Patienten den Weg ins St. Josef Stift gefunden. Ein überzeugender Beweis, wie ich meine, für die Qualität unserer Arbeit und die Zufriedenheit von Patienten und Einweisern.

Dieser gute Ruf hat gerade in der jüngsten Vergangenheit auch in den Medien die verdiente Aufmerksamkeit gefunden.

„Fernseharbeit ist Teamarbeit“ sagte der Moderator der Livesendung Bernd Müller. Dienst am kranken Menschen gewiss auch.

Auf diese Leistung dürfen wir alle stolz sein. Möglich ist sie nur, wenn sich alle Mitarbeiter im Hause, Angestellte und Ehrenamtliche, gemeinsam zum Wohle unserer Patienten einbringen. Dass dies wiederum gelungen ist, dafür möchte ich mich bei Ihnen recht herzlich bedanken.

Im St. Elisabeth-Stift und im St. Josefs-Haus in Albersloh sind im vergangenen Jahr die Weichen für weitere Entwicklungen gestellt worden.

Der Ausbau einer weiteren Wohneinheit im St. Elisabeth-Stift konnte abgeschlossen, die bauliche Neugestaltung des St. Josefs-Hauses dank des beharr-

lichen Einsatzes der Verantwortlichen auf einen guten Weg gebracht werden.

Auch im kommenden Jahr werden wir uns neuen Herausforderungen, die der Gesetzgeber mit einem neuen Entgeltsystem verbunden hat, stellen müssen.

Dazu bedarf es wiederum des Einsatzes aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sicher aber auch einer gewissen Gelassenheit und Ruhe.

Vielleicht ist diese Zeit am Ende des Jahres wie keine andere geeignet, ein wenig zur Ruhe zu kommen.

Ich hoffe, dass es Ihnen gelingt, in diesen Tagen die Zeit ein wenig anzuhalten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien, Freunden und Bekannten ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

Kommen Sie gut ins Neue Jahr und bleiben Sie gesund.

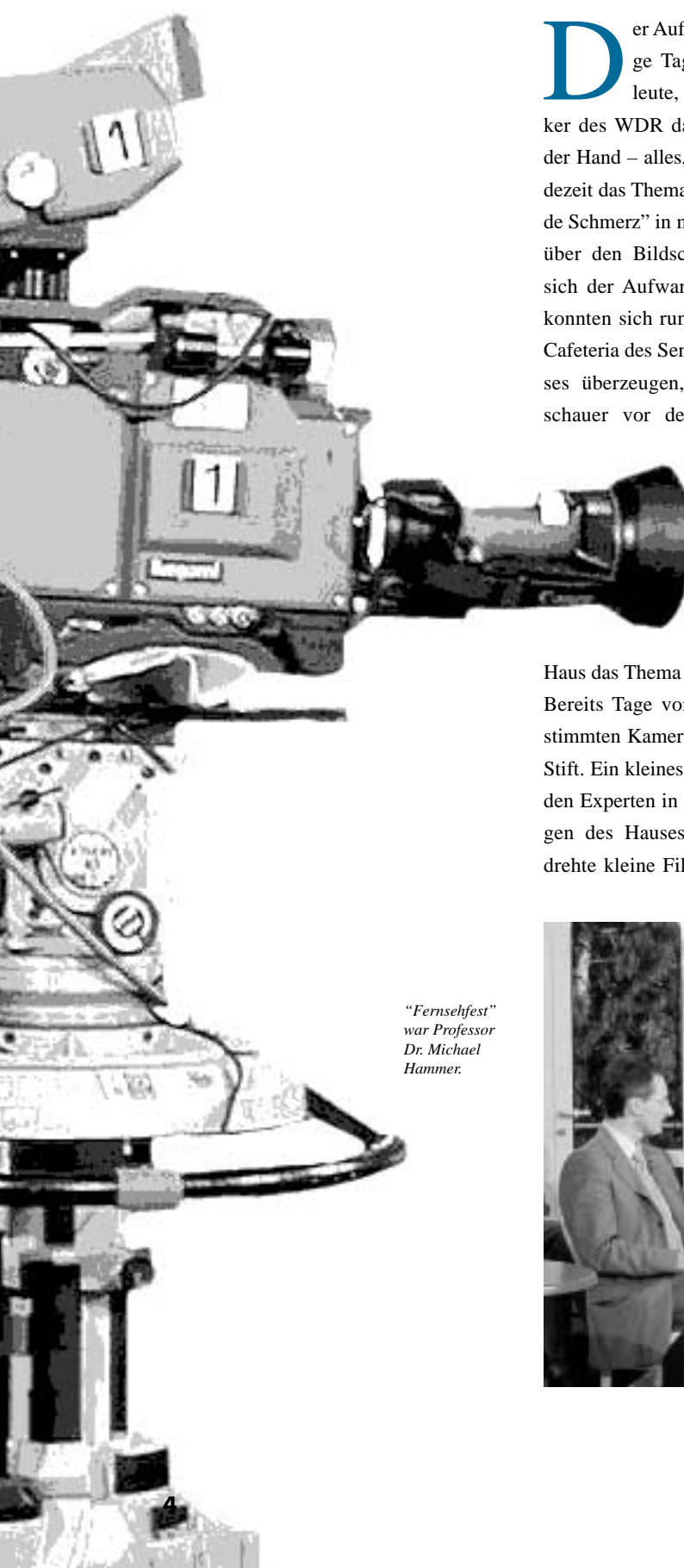
Mit herzlichen Grüßen  
Ihr



Dr. med. H. Sundermann

# VIEL AUFWAND FÜR 90 M

WDR-FERNSEHTEAM HATTE DAS ST. JOSEF-STIFT TAGELANG FEST IM GRIFF



**D**er Aufwand war immens: Einige Tage lang hatten Kameraleute, Redakteure und Techniker des WDR das St. Josef-Stift fest in der Hand – alles, um in 90 Minuten Sendezeit das Thema “Rheuma – der fließende Schmerz” in möglichst vielen Facetten über den Bildschirm zu bringen. Dass sich der Aufwand gelohnt hatte, davon konnten sich rund 150 Zuschauer in der Cafeteria des Sendenhorster Krankenhauses überzeugen, genauso wie die Zuschauer vor den Fernsehern, die bei

“mittwochs live” zugeschaltet waren. Moderator Bernd Müller beleuchtete zusammen mit Experten aus dem

Haus das Thema von vielen Seiten.

Bereits Tage vor der Live-Sendung bestimmten Kameras das Bild im St. Josef-Stift. Ein kleines Team des WDR schaute den Experten in verschiedenen Abteilungen des Hauses über die Schulter. Es drehte kleine Filmbeiträge, die während



*Interessiert verfolgten rund 150 Zuschauer von der Tribüne aus die Live-Sendung.*

der Sendung an passender Stelle eingespielt wurden, um einzelne Behandlungsmethoden zu verdeutlichen.

Während die Kamerateams die Stationen, OPs und Abteilungen durchleuchteten, sorgten Dutzende Techniker dafür, dass die Cafeteria fast nicht wieder zu erkennen war. Dicke Kabelstränge waren erforderlich für den “Saft”, um Moderator und Experten ins rechte Licht zu rücken. Zudem wurde eigens eine kleine Tribüne für die Zuschauer aufgebaut und ein Mischplatz eingerichtet, um allzeit den besten Ton zu senden.

Besonders spannend war es für viele Mit-

*“Fernsehfest” war Professor Dr. Michael Hammer.*





# MINUTEN LIVE-SENDUNG



*Keinerlei Lampenfieber im Umgang mit Moderator Bernd Müller hatten David und Carina.*

arbeiterinnen und Mitarbeiter aber auch interessierte Sendenhorster, während der Sendung live mit im Saal zu sitzen und dem Team beim Dreh über die Schulter zu schauen. Die begehrten Eintrittskarten jedenfalls waren im Nu vergriffen.

Bevor der Zuschauer einen ersten Blick via Fernsehschirm in das St. Josef-Stift werfen konnte, erklärte Richard Hennecke, zuständiger WDR-Redakteur, den Saalgästen die notwendigen Verhaltensmaßnahmen. Er stellte die einzelnen Experten vor und ging auf wichtige Details ein, damit die Sendung live und vor allem störungsfrei über die Mattscheibe

flimmern konnte. "Schalten Sie bloß ihre Handys aus, und benutzen Sie beim Fotografieren bitte keinen Blitz", ermahnte er die Gäste eindringlich. Pflichtbewusst nickten viele, einer griff sicherheitshalber zusätzlich in die Jackentasche.

Als wenige Minuten später Moderator Bernd Müller auf die Bühne trat und das Scheinwerferlicht voll erstrahlte, da war vielen Gästen die Begeisterung anzumerken. "Schau' mal, jetzt sind wir auf Sendung. Das Rotlicht leuchtet", teilte eine ältere Dame ihrer Nachbarin mit. Schnell ein Lächeln auf die Lippen gezaubert, als ein Schwenk über das Saalpublikum folgte.

Knapp 90 Minuten vergingen anschließend für viele wie im Flug. Bernd Müller hatte sich interessante Gesprächspartner eingeladen. Ob Professor Dr. Michael Hammer oder seine beiden Kollegen Professor Dr. Rolf Miehle und Dr. Gerd Ganser: die Chefarzte des Hauses zeigten, dass sie "fernsehfest" sind. Leicht verständlich nahmen sie sich der verschiedenen rheumatischen Krankheitsbilder und der komplizierten Behandlungsmethoden an.

Einen wichtigen Part in der Live-Sendung nahmen Betroffene, Vertreter der Selbsthilfegruppen und andere Experten



*Dr. Gerd Ganser und Claudia Fishedick sowie betroffene Kinder erzählten in der WDR-Sendung viel über das Thema Rheuma.*



aus dem St. Josef-Stift ein. Als hätte er sein halbes Leben lang nichts anderes gemacht, erzählte der 16-jährige David vor laufender Kamera über sein Rheumaleiden. Von Lampenfieber war dabei nichts zu spüren. Und selbst Moderator Bernd Müller musste laut lachen, als David schilderte: “Den meisten sage ich einfach nur, ich habe Rheuma. Viele wissen nicht, dass es da Untergruppen gibt. Es wäre auch vergebene Liebesmühe, das zu erläutern.”

Vergebene Liebesmühe war die Sendung sicher nicht. Diplom-Psychologe Dieter

Minnebusch, die Leiterin der Hauswirtschaft, Roswitha Mechelk, und andere Fachleute aus dem Stift und anderen Einrichtungen gaben Tipps und Hilfestellung für viele Betroffene – nicht zuletzt bei der Beantwortung der zahlreichen Zuschauerfragen.

Als pünktlich um 21.45 Uhr für die Fernsehzuschauer das Ende der Sendung kam, da war in der Cafeteria noch nicht wirklich Schluss. “Wenn Sie noch drei Minuten haben, dann drehen wir noch eine Einspielung zu den Zuschauerfragen, um auf die volle Sendezeit von 90 Minuten zu kommen”, bat Bernd Müller das Publikum, noch eine Zeit auf den Stühlen zu verharren.

Die Präsidentenwahl in Amerika hatte der Live-Sendung nämlich einen kleinen Strich durch die Rechnung gemacht, und



*Einen Einblick in die Arbeit einzelner Abteilungen bekamen die Zuschauerinnen und Zuschauer unter anderem an Hand von kleinen eingespielten Filmbeiträgen, die zuvor im Haus gedreht worden waren.*

um für spätere Wiederholungen auf die volle Sendezeit zu kommen, wurde – unsichtbar für die Zuschauer – nachgelegt. Live ist eben doch nicht immer ganz live...

# “MITARBEITER UND BEWOHNER IM BLICK HABEN”

MAV DES ST. ELISABETH-STIFTES HAT VIEL VOR / VOLLVERSAMMLUNG GEPLANT



Markus Giesbers (Schriftführer) und Annette Halene (MAV-Vorsitzende) vertreten zusammen mit Ralf Schlubeck (nicht auf dem Bild) die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im St. Elisabeth-Stift.

Die ersten Wochen war es für Annette Halene, Ralf Schlubeck und Markus Giesbers echtes Neuland, das sie betraten: Seit gut einem halben Jahr vertreten die drei die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der MAV des St. Elisabeth-Stiftes. Doch sie konnten und sie können sich auf die Unterstützung durch die MAV des St. Josef-Stiftes, durch Personalleiter Werner Kerkloh und Geschäftsführer Werner Strotmeier verlassen, die ihnen jederzeit und bei allen Problemen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dafür sind sie sehr dankbar.

Überhaupt loben sie die große Transparenz, mit der Entscheidungen im St. Josef-Stift und in seinen angeschlossenen Einrichtungen getroffen werden. “Bei einem MAV-Seminar, an dem wir teilnahmen, ist uns das richtig aufgefallen”, beschreibt Giesbers. Während viele andere MAV-Mitglieder sehr unzufrieden mit ihren Arbeitgebern waren, konnten die Sendenhorster diese Einschätzung nicht teilen. “Ein bisschen fühlten wir uns wie im Paradies”, lacht Annette Halene.

Um die MAV, ihre Aufgaben und Möglichkeiten bei den Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern ins Bewusstsein zu rücken, setzten die drei MAV-Vertreter im Sommer ganz auf Kommunikation. In Anlehnung an die “Tour de Jupp” organisierten sie eine Radtour mit anschließendem Grillen, bei der die Teilnehmer intensiv miteinander ins Gespräch kamen.

Um genau zu erfahren, wo in der MAV-Arbeit Akzente gesetzt werden sollen, wird zudem voraussichtlich zu Jahresbeginn eine Vollversammlung stattfinden. Dabei sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit haben, Anregungen und Ideen für die Arbeit der MAV zu äußern.

Überhaupt, das merken die drei vielfach, ist ein entscheidender Vorteil des St. Elisabeth-Stiftes die überschaubare Mitarbeiterzahl. “Häufig werden wir auf dem Flur zu irgendeinem Thema angesprochen und gefragt, ob die MAV das weiß”, beschreibt Markus Giesbers. Die Hemmschwelle sei durch den persönlichen Kontakt zu allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich geringer als in anderen Häusern, was wiederum die Arbeit erleichtere.

Die MAV des St. Elisabeth-Stiftes versteht sich aber nicht ausschließlich als Interessenvertretung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. “Wir müssen bei unserem Tun immer den Bewohner und sein Wohl mit im Auge haben”, so Annette Halene. Das Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Hinsicht sei sehr gut entwickelt, freut sie sich. Denn: der Umgang als auch das Miteinander müsse zwischen Mitarbeitern und Bewohnern gleichermaßen stimmen.

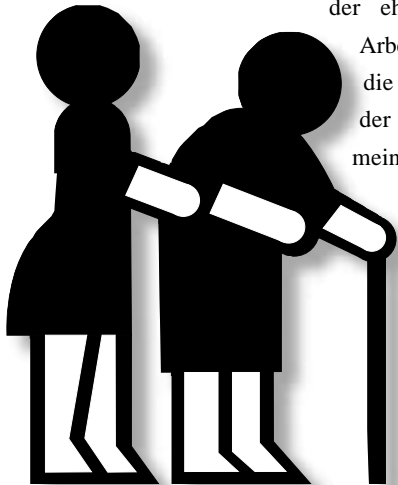
# “DAS EINE KANN OHNE DAS ANDERE NICHT”

## EHRENAMTLICHKEIT HAT EINEN HOHEN STELLENWERT

“Das Eine kann ohne das Andere nicht.” Für Annette Koene-mund, Leiterin des St. Josefs-Hauses in Albersloh, ist das Miteinander von ehrenamtlich Tätigen und hauptberuflichen Kräften in den Häusern entscheidend, um den Patienten und Bewohnern “ganzheitlich” zu begegnen. Allerdings, darauf weist sie ausdrücklich hin, sei das Ehrenamt nicht im Sinne von “Lückenbüßerei”, sondern vielmehr im Sinne von “Nähe schaffen” zu verstehen. Oder, wie es im jüngst erstellten Leitbild ausdrücklich steht: “Durch die Förderung



*Annette Voges versteht seit rund eineinhalb Jahren ehrenamtlich Dienst am Empfang des St. Elisabeth-Stiftes und hat dabei viele positive Erfahrungen gemacht.*



der ehrenamtlichen Arbeit wollen wir die Solidarität der Kirchengemeinden und der Kommune mit unseren Einrichtungen stärken.” Seit jeher nimmt das ehrenamtliche Engage-

ment im St. Josef-Stift und den angeschlossenen Häusern eine ganz besondere Stellung ein. Die “guten Geister”, wie viele Ehrenamtliche immer wieder bezeichnet werden, sind aus fast allen Bereichen nicht mehr wegzudenken. “Wir erleben hier –im St. Elisabeth-Stift– in dieser Hinsicht ein Stück heile Welt. Innerhalb kurzer Zeit meldeten sich seinerzeit 60 Ehrenamtliche, die vielfältige

Aufgaben übernehmen und aus dem Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner aber auch der Mitarbeiter nicht mehr wegzudenken sind”, macht Carla Bukmakowski den Umfang des ehrenamtlichen Engagements deutlich. Ganz wichtig ist ihr bei ihrer Arbeit, die Ehrenamtlichen bei ihrem Tun nach Kräften zu unterstützen und sie zu begleiten, denn nicht immer sei ihre Tätigkeit einfach – etwa in einer Situation von Trauer und Leid. Elisabeth Kleinhans macht ihre ehrenamtliche Aufgabe viel Spaß. Vor vielen Jahren entschloss sich die Nachbarin des St. Josef-Stiftes, eine Aufgabe zu übernehmen. Seitdem gehört sie quasi zum Haus. Fast täglich besucht sie Bewohnerinnen und Bewohner des St. Elisabeth-Stiftes. “Ich habe dafür keine festen Zeiten, sondern ich komme, wenn ich es gerade eben einrichten kann.” Mal schiebt sie einen Bewohner mit dem Rollstuhl in die Kirche, mal unterhält sich mit einigen oder erledigt etwas für den einen oder an-

deren. “Manchmal”, so gibt sie offen zu, “habe ich aufgrund der großen Freude und dem tiefen Dank, mit dem mir während meiner Arbeit begegnet wird, regelrecht ein schlechtes Gewissen, wenn







*Elisabeth Kleinhaus macht ihre ehrenamtliche Aufgabe viel Spaß. Vor vielen Jahren entschloss sich die Nachbarin des St. Josefs-Stiftes, eine Aufgabe zu übernehmen. Seitdem gehört sie quasi zum Haus.*

ich einmal keine Zeit habe.“

Für Michael Hogrebe, der sich ehrenamtlich im St. Josefs-Haus in Albersloh engagiert, steht vor allem das Verbindende zwischen “drinnen und draußen” im Vordergrund. Da möchte er Brücken



*Für Michael Hogrebe (hier zusammen mit Schwester Emelia), der sich ehrenamtlich im St. Josefs-Haus in Albersloh engagiert, steht vor allem das Verbindende zwischen “drinnen und draußen” im Vordergrund.*

bauen. Einen besonderen Akzent seines ehrenamtlichen Tuns hat er ferner in den Bereich der Sterbebegleitung gesetzt.

“Es war der Zufall, der mich vor 18 Jahren in das St. Josefs-Haus geführt und der mir dann gezeigt hat, wie groß die Freude über meinen Besuch war”, beschreibt Marika Breul ihren ersten Kontakt mit dem Haus. Bei ihren Gesprächen habe sie festgestellt, dass viele der Bewohnerinnen sich wünschten, nach draußen zu kommen, die Natur und die Umgebung des Hauses zu erleben. Die Albersloherin zögerte nicht lange. Sie scharte ein Team von weiteren Ehrenamtlichen um sich, die seit Jahren diese und viele weitere Aufgaben übernehmen.

“Ich bin Ansprechpartner für die Ehrenamtlichen und auch für ihre Probleme zuständig”, beschreibt Marika Breul ihre “Doppelrolle”. Sie ist sehr stolz auf den Kreis ihrer Ehrenamtlichen. Gleichwohl hat sie für die Zukunft leichte Bedenken. “Die ehrenamtliche Arbeit ist schwieriger geworden. Die jungen Frauen sind viel-

fach berufstätig und haben von daher keine oder nur wenig Zeit für ein derartiges Engagement.” Außerdem, so hat sie immer wieder festgestellt, gebe es bei einigen Bürgern eine “gewisse Hemmschwelle”, in das St. Josefs-Haus zu den “alten Leuten” zu gehen.

Für Pfarrer Stephan Kreutz, evangelischer Seelsorger für Wolbeck und Albersloh, hat das ehrenamtliche Tun einen hohen Stellenwert. “Wort und Tat gehören zusammen, und dabei leisten die Ehrenamtlichen ein ganz wichtiges Stück aktiver Seelsorge.” Außerdem, diese Erfahrung habe er immer wieder bei seinen Besuchen im St. Josefs-Haus gemacht, “wo der Kontakt nach draußen ist, da bekommt das Leben in einem Altenheim einen neuen Sinn.”

Das sind nur einige Beispiele – noch viele andere müssten genannt werden. Etwa die große Gruppe, die das Café im St. Elisabeth-Stift betreut, dort eine angenehme Atmosphäre zu schaffen weiß und dadurch die Kaffeestunde am Nachmittag



Ihre Arbeit ist ein unschätzbare Dienst am Nächsten: Seit vielen Jahren kümmern sich die Krankenhaushilfen im St. Josef-Stift um die Patienten. Im Rahmen einer Adventsfeier am 7. Dezember dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier den Frauen für ihren Einsatz und würdigte ihr ehrenamtliches Engagement.

für die Bewohnerinnen und Bewohner zu einem Glanzpunkt des Tages macht. Zu erinnern wäre auch an die beiden Ordensschwwestern, auch sie sind echte Ehrenamtliche: Schwester Katharina, die sich unermüdlich um die Bewohner des St. Elisabeth-Stiftes bemüht, und Schwester Emelia, die sich ähnlich im St. Josefs-Haus einsetzt. Dann sind da noch die vielen, die sich treu um eine bestimmte Bewohnerin, um einen Bewohner kümmern und vielleicht als Ehrenamtliche gar nicht wahrgenommen werden.

Ferner wären viele interessante Angebote zu nennen, die in unregelmäßigen Abständen von Ehrenamtlichen gemacht werden: Es ist unmöglich, alle aufzuzählen, und es sollte niemand traurig sein, wenn sein oder ihr Dienst in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich erwähnt wird.

“Aber alle, die sich ehrenamtlich einsetzen, dürfen sicher sein, dass die Bewohnerinnen und Bewohner gut spüren: Wir sind diesen lieben Menschen wichtig genug, dass sie für uns ihre Zeit, Kraft und

Fantasie einsetzen. Das ist eine große Hilfe für unsere Bewohnerinnen und Bewohner”, erläutert Pfarrer Hesselmann.

“Dennoch ist der ehrenamtliche Dienst keineswegs eine Einbahnstraße. Denn alle, die dabei mitmachen, teilen ein Stück ihres eigenen Lebens mit anderen, verschicken etwas von ihrer Lebenszeit und gewinnen gerade dadurch selbst an Lebensqualität und Zufriedenheit.”

# ELFTES FÜHRUNGSGESPRÄCH IN TECKLENBURG

BREIT GEFÄCHERTES THEMENSPEKTRUM



*Interessante Referate zu verschiedenen Themen standen im Mittelpunkt des elften Führungsgesprächs in Tecklenburg.*

**D**ie Themen waren breit gefächert: Beim Führungsgespräch in Tecklenburg, das am 20. und 21. Oktober stattfand, standen neben dem neuen Vergütungssystem DRG (siehe auch gesonderten Artikel in diesem BLICKPUNKT), die medizintechnische Zukunft der Orthopädie, die Ethik und die Kunst im Mittelpunkt.

Viele interessante Aspekte und Hintergründe des neuen DRG-Vergütungssystems zeigte Dr. Andrea Grebe auf. Die Referentin vom Institut für Medizinisch-ökonomisches Consulting verfügt bereits

über eine längere Erfahrung mit diesem Abrechnungssystem. Neben einer ausführlichen Erläuterung des in Deutschland bald zum Einsatz kommenden DRG-Systems ging Dr. Grebe auch auf die in anderen Ländern eingesetzten Systeme ein und konnte Vergleiche ziehen.

Noch ist vieles Zukunftsmusik von dem, was Professor Dr. Lutz Nolte vom Maurice Müller-Institut in Bern vorstellte, doch schon bald könnte das eine oder andere in der Orthopädie Einzug halten. Unter dem Thema "Visionen der Robotierung und Navigation" zeigte er auf, wohin medizintechnisch die Reise gehen könnte. Doch eines wurde dabei auch sehr deutlich: Der Orthopäde kann nicht einfach von einem Roboter ersetzt werden. Viele Techniken können ihn zwar unterstützen, die Operation erleichtern sowie das Ergebnis verfeinern. Doch: Eine Orthopädie ohne Menschen ist bei aller Technisierung nicht vorstellbar.

"Der andere Blick" war das Referat von Christian Heeck überschrieben. Er ist hauptamtlicher Kulturreferent der Uniklinik Münster und vermittelte unter dem Leitsatz "Neue Zugänge mit Hilfe der Kunst – die Behandlung soll nicht schmerzhafter sein als die Krankheit selbst" viele interessante Aspekte, die er bei seiner Arbeit in der Klinik erfahren hat. In Münster leistet man sich seit 1992 ein eigenes Kulturreferat. Es soll helfen, das Krankenhaus als Lebensraum für den Menschen zurückzugewinnen. Die Idee dahinter ist ein ganzheitliches Menschenbild. Aufgabe des Krankenhauses soll es nicht nur sein, den kranken Körper des Patienten zu heilen, sondern durch kulturelle Impulse die Lebensfreude zu wecken und damit Selbstheilungsprozesse zu unterstützen.

Interessante Aspekte vermittelte zudem das letzte Referat. Professor Dr. Schaefer vom St. Joseph-Krankenhaus in Berlin sprach über die "Kompetenzerweiterung durch Fort- und Weiterbildung zum Thema Ethik".



# DRG - VERGÜTUNGSSYSTEM – VORBEREITUNGEN LAUFEN AUF HOCHTOUREN

**D**er Zeitplan ist vorgegeben: Zum 1. Januar 2003 wird das bisherige Abrechnungssystem bundesweit in allen Krankenhäusern abgelöst. Das heutige Mischsystem aus Fallpauschalen, Sonderentgelten und tagesbezogenen Pflegesätzen wird durch ein vollständig fallpauschalierendes Vergütungssystem ersetzt. Die Umstellung ist ein Ergebnis der Gesundheitsstrukturreform des vergangenen Jahres. Das neue System basiert auf dem Australischen DRG-Vergütungssystem (Diagnosis Related Groups) und setzt eine sehr sorgfältige Dokumentation aller relevanten Diagnosen und Eingriffe voraus. Um hier frühzeitig und aktiv die Auseinandersetzung mit den Anforderungen des neuen



Ralf Heese, Assistent des Geschäftsführers, gab eine kurze Einführung.

Systems zu suchen, wurde vor wenigen Wochen eine Arbeitsgruppe im St. Josef-Stift gegründet, die aus Ärzten aller Fachrichtungen sowie Mitarbeitern/innen der Verwaltung und Pflege besteht. Das DRG-Vergütungssystem zeichnet sich dadurch aus, dass sämtliche stationäre Behandlungsfälle anhand bestimmter Kriterien in Fallgruppen eingruppiert werden, denen wiederum jeweils ein fester Preis hinterlegt ist. Die Eingruppierung erfolgt zunächst an-



Im Rahmen eines zweistündigen Inhouse-Seminars hatten alle betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am 15. November Gelegenheit, sich aus erster Hand über das DRG-System zu informieren.

hand der Hauptdiagnose und gegebenenfalls anhand der Operation. Berücksichtigt werden aber auch – und das ist tatsächlich neu – sämtliche, dokumentierte Nebendiagnosen. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Patient mit einer oder mehreren Nebenerkrankungen oder Komplikationen mehr Aufwand verursacht, als ein Patient ohne solche Begleiterscheinungen. Dieser höhere Aufwand soll sich dann gerechterweise auch in einem höheren Preis widerspiegeln.

Wie hieraus schon deutlich wird, bringt das neue Vergütungssystem damit auch neue organisatorische Anforderungen mit sich. Die korrekte Dokumentation und Verschlüsselung der Hauptdiagnose und der Operation war auch bisher schon von hoher Bedeutung. Zukünftig wird es für jedes Krankenhaus entscheidend sein, dass auch alle relevanten Begleiterkrankungen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend erfasst und verschlüsselt werden.

Im Rahmen eines zweistündigen Inhouse-Seminars hatten alle betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am 15. November Gelegenheit, sich aus erster Hand über das DRG-System zu informieren.

Für diese Veranstaltung konnte mit Herrn Bunzemeier von der Uniklinik Münster ein Referent gewonnen werden, der auch in der Auswahlphase des neuen Vergütungssystems im Sommer des vergangenen Jahres bereits beteiligt war. Im Anschluss an diese Informationsveranstaltung wird sich die Arbeitsgruppe am St. Josef-Stift damit beschäftigen, wie die Bewältigung der neuen Anforderungen organisatorisch unterstützt werden kann. Um eine testweise Eingruppierung der Behandlungsfälle vornehmen zu können und hier genauere Erkenntnisse über die Datenqualität zu gewinnen, arbeitet das St. Josef-Stift bereits seit Mitte des Jahres in einem von der Deutschen Krankenhausgesellschaft initiierten Pilotprojekt mit.

Auch wenn scheinbar noch viel Zeit bis zur Umstellung des Vergütungssystems im Jahre 2003 bleibt, so ist dennoch Eile geboten: Die Budgetverhandlungen mit den Kostenträgern für 2003 werden im Jahre 2002 durchgeführt. Als Grundlage für die Budgetfindung dienen aber die Daten des Jahres 2001. Und das Jahr 2001 steht unmittelbar vor der Tür...



# EDV KONKRET

**I**n einer regelmäßig erscheinenden Rubrik "EDV-Konkret" wird der Blickpunkt zukünftig über den Einsatz der EDV im St. Josef-Stift und den beiden Altenwohnheimen berichten. Im Rahmen der bevorstehenden Einführung eines integrierten Krankenhausinformationssystems werden sich in den nächsten Monaten auf diesem Gebiet zahlreiche Neuerungen ergeben. Deshalb sollen auch auf diesem Weg alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ständig über die anstehenden Planungen und die abgeschlossenen Projekte informiert werden.

## RÜCKBLICK

■ Nach einem sorgfältigen Auswahlverfahren, in deren Rahmen die EDV-AG verschiedene Programme und Anbieter auf Herz und Nieren geprüft hat, ist nunmehr eine Entscheidung gefallen. Die Gesellschaft für Wirtschaftsberatung und Informatik (GWI) aus Bonn wurde im Oktober mit der Projektierung und Installation ihres integrierten Krankenhausinformationssystems ORBIS beauftragt. Der gleiche Anbieter erhielt auch den Zuschlag für die Einrichtung eines Bewohnerverwaltungssystems im St. Elisabeth-Stift und im St. Josefs-Haus. Mit Hilfe des Programms VIVENDI kön-

nen die Verwaltungsabläufe hier zukünftig sinnvoll unterstützt werden.

■ Erarbeitet wurde auch ein Konzept, wie die zukünftig sicher steigenden Anforderungen im EDV-Bereich organisatorisch bewältigt werden können. Über alle strategisch bedeutsamen Neuerungen soll auch in Zukunft die interdisziplinäre EDV-AG beraten.

Die organisatorische Projektleitung und Koordination werden Herr Heese, Assistent des Geschäftsführers, und Herr Specht, Leiter Finanz- und Rechnungswesen, übernehmen.

Um die technischen Aspekte und den Anwendersupport kümmert sich eine in dieser Form neu eingerichtete EDV-Abteilung, die in den technischen Dienst integriert wird.

Ein zweiter Mitarbeiter konnte bereits gewonnen werden und wird seinen Dienst am 2. Januar im St. Josef-Stift aufnehmen. Die neue Abteilung hat ihre ebenfalls neuen Räumlichkeiten in unmittelbarer Nachbarschaft des Zentralen Schreibdienstes bereits bezogen.

■ Um dem zukünftig steigenden Datenverkehr Rechnung zu tragen, wurden bereits die Hardware und das Netzwerk aufgerüstet. So steht für das neue Krankenhausinformationssystem nunmehr auch ein leistungsstarker Datenbankservers zur Verfügung. Die Netzwerktechnik wurde im gleichen Atemzug auf eine Kapazität von 1 Gigabyte ausgebaut.

■ Erste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden bereits im November und Dezember intensiv im Umgang mit den Programmmodulen für die stationäre Patientenverwaltung und die Bewohnerverwaltung in den Altenwohnheimen geschult.

Für die hohe Zahl anstehender EDV-Schulungen wurde im Festraum ein permanent für diesen Zweck zur Verfügung stehender Schulungsraum eingerichtet.

## AUSBLICK

■ Am 1. Januar 2001 werden die stationäre Patientenverwaltung und die Bewohnerverwaltung in den sogenannten Echtbetrieb gehen. Mit der Aufnahme weiterer Teilprojekte wird das integrierte Krankenhausinformationssystem dann bereits im ersten Quartal des neuen Jahres an Konturen gewinnen. So sollen das ambulante Patientenmanagement und die ersten Stationsarbeitsplätze im ärztlichen und im pflegerischen Bereich mit einzelnen Funktionen zum 1. April 2001 in Betrieb gehen. Bevor dies geschehen kann, sind natürlich auch in diesen Bereichen umfangreiche Vorbereitungen und Schulungen durchzuführen. Nachgedacht wird derzeit auch darüber, ob die zukünftig umfangreichere Diagnosenverschlüsselung (vgl. auch nebenstehender Artikel) gegebenenfalls auch EDV-technisch unterstützt werden kann.

# INFORMATIONSD- UND WIS



*Frank Viehfejer, einer der Mitorganisatoren, übernahm die Begrüßung.*



*Dirk Siedenans, Schulleiter der zentralen Krankenpflegeschule am St. Franziskus-Hospital in Ahlen, hielt das Einführungsreferat.*



*Rund 60 Mentorinnen und Mentoren aus den Krankenhäusern des Kreises Warendorf und der Barbara-Klinik in Hamm-Heessen trafen sich im St. Josef-Stift zum 1. Mentorentag.*

## ERSTER MENTORENTAG FAND IM ST. JOSEF-STIFT STATT

**M**entor bedeutet soviel wie Ratgeber, Erzieher, Berater. Dass sie diese Aufgabe ernst nehmen, das beweisen täglich Mentoren im St. Josef-Stift, dem St. Franziskus-Hospital in Ahlen, dem St. Elisabeth-Hospital in Beckum, der St. Barbara-Klinik in Hamm-Heessen und im St. Josephs-Hospital in Warendorf. Am 4. November trafen sich rund 60 Mentoren aus diesen Häusern zum ersten Mal zu einem Mentorentag im St. Josef-Stift. Die Zielsetzung war, einen Informations- und

Wissensaustausch für alle in der praktischen Ausbildung Tätigen zu ermöglichen, und, wie Mitorganisator Frank Viehfejer es in seiner Einleitung formulierte, "über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen". Die Veranstaltung kam auf Initiative des Mentorenkurses 1999/2000 zustande.

In seiner Begrüßung würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier die Arbeit der Mentoren und ihre wichtige Hilfe bei der praktischen Ausbildung des Pflegekräftenachwuchses. "Die Aufgabe als Mentor

setzt eine besondere Verantwortung voraus und wird verdienten Mitarbeitern übertragen." Dirk Siedenans, Schulleiter der zentralen Krankenpflegeschule am St. Franziskus-Hospital in Ahlen, unterstrich in seinem Einführungsreferat die Bedeutung einer qualifizierten praktischen Ausbildung von Krankenpflegeschülerinnen und -schülern. Angesichts der zahlreichen Veränderungen im Gesundheitswesen sei es heute wichtiger denn je, die Ausbildung gut zu organisieren, lautete sein Fazit. Und dabei, so Siedenans,

# SENSAUSTAUSCH



übernehmen die Mentoren eine entscheidende Funktion.

Zwei Schwerpunktreferate bestimmten anschließend den Mentorentag: Pflegedirektor Ludger Risse hielt zusammen mit Silke Frerich, Fachkrankenschwester für Intensivmedizin und selbst Mentorin, und Petra Berghoff, Fachkrankenschwester und Trainerin für basale Stimulation, ein Referat über die Wirkungen und Nebenwirkungen von Pflege. Die Mentoren sollten dadurch sensibilisiert werden, Risiken und potenzielle Gefahren, die sich für Patienten aus den Pflegehandlungen ergeben können, zu erkennen und

diesen entgegenzuwirken. "Welche Gefahren von pflegerischen Alltagshandlungen ausgehen, wird oftmals unterschätzt", führte Risse aus und gab gleich ein Beispiel: So führt etwa die Lagerung eines Patienten auf einem Antidekubitus-system nach wenigen Tagen zu einem deutlichen Verlust des eigenen Körpergefühls.

Aus der Praxis berichteten auch die beiden Co-Referentinnen: Silke Frerich und Petra Berghoff haben bei ihrer Tätigkeit auf der Intensivstation erfolgreich Konzepte der basalen Stimulation umgesetzt. Diese dienen dazu, gezielte Reize für die Körperwahrnehmung bei bewusstseinsgestörten Patienten zu setzen, um damit die unerwünschten Nebenwirkungen einer Intensivpflege auszugleichen und den Patienten zu helfen, auf der Basis von angenehmer und verstehbarer Stimulation ihren Körper wieder zu erfahren.

In einem zweiten Referat ging es um die Zukunft der Pflegeausbildung. Professor Dr. Kordula Schneider von der Fachhochschule Münster hat auf Landesebene in einem Expertengremium mitgewirkt, das sich mit einer Reform der Pflegeausbildung beschäftigt hat. Dabei wurde unter anderem eine integrierte Ausbildung, die die Berufe der Krankenschwester, Kinder-Krankenschwester und der Altenpflegerin zusammenfasst, diskutiert. Aus erster Hand konnte sie nicht nur über die mögliche Zukunft der Ausbildung informieren, sondern auch zur künftigen Rolle der Mentoren in diesem System Stellung nehmen.

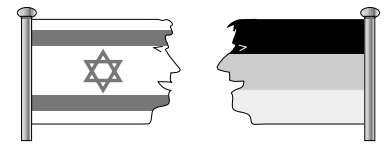
## "GESUNDES LAND NORDRHEIN-WESTFALEN"

DREI PROJEKTE AUS SENDENHORST VERTRETEN

**G**leich mit drei Projekten ist das St. Josef-Stift im Projektverbund "Gesundes Land Nordrhein-Westfalen 2000" vertreten. Das Projekt "Rheumamanagement im Kindes- und Jugendalter" ist nach 1997, 1998 und 1999 bereits zum vierten Mal dabei. Das Projekt "Fibromyalgie-Schwerpunktstation" ist nach 1998 und 1999 nunmehr zum dritten Mal in den Projektverbund aufgenommen worden.

Neu hinzugekommen ist das Projekt "Übergangsrheumatologie im stationären Bereich". Es wurde als beispielgebend und als eine Bereicherung für das Gesundheitswesen des Landes NRW bewertet, heißt es in der Mitteilung, die Ende September Geschäftsführer Werner Strotmeier zuzug.

Der Projektverbund will anhand guter Beispiele die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens fördern und effektive Umsetzungsstrategien aufzeigen – vor allem in den Bereichen der Kooperation, der Qualitätsverbesserung und der Wirtschaftlichkeit. "Vor dem Hintergrund knapper werdender finanzieller Ressourcen und damit enger gewordener Handlungsspielräume kommt einer innovativen und qualitätsorientierten Entwicklung der gesundheitlichen Versorgung in unserem Lande eine entscheidende Bedeutung zu", heißt es dazu aus dem zuständigen Ministerium.



# AUF EINE NEUE GESELLSCHAFT GETROFFEN

ISRAELISCHE SCHÜLER DISKUTIERTEN MIT SENIOREN IM ST. ELISABETH-STIFT

**W**ie gestaltet sich das Älterwerden in Israel? Wie in Deutschland? Welche Vorbehalte haben junge Israelis, wenn sie nach Deutschland kommen? Diese und viele andere Fragen diskutierten Schülerinnen und Schüler aus Israel, die Mitte Oktober für einige Tage in Sendenhorst zu Besuch waren, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des St. Elisabeth-Stiftes.

Zuvor aber standen allgemeine Informationen auf dem Programm. Carla Bukmakowski begrüßte die Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern Nate Stern und Ilana Ben-Sasson. Nach allgemeinen Informationen über die Situation älterer Menschen in Deutschland und über das St. Elisabeth-Stift stand ein Rundgang durch das Haus an. Dabei zeigten sich die Gäste beeindruckt von der freundlichen Atmosphäre. "Das ist hier sehr modern



*Eine Gruppe junger Israelis besuchte Mitte Oktober das St. Elisabeth-Stift. Die Jugendlichen informierten sich vor Ort über die Situation älterer Menschen in Deutschland und führten ein Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.*

und einladend, ich glaube, das würde den Senioren bei uns auch gefallen", war sich eine der Schülerinnen bei dem Rundgang sicher.

Zu einem angeregten Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern kam es im Anschluss. Vor allem interessierte die Jugendlichen die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Mit sehr gemischten Gefühlen sei sie aufgrund der damaligen Vorfälle nach Deutschland gekommen, räumte eine 15-Jährige ein. Ähnlich sah es ein Schüler, der aber zugleich gestand: "Ich bin sehr überrascht, weil wir hier eine neue Gesellschaft getroffen haben".

Teilweise direkt und sehr interessiert fragten die jungen Leute nach der Zeit des Nationalsozialismus, und die Senioren gaben bereitwillig Auskunft. Sicher war der Blick zurück für sie nicht immer ganz einfach, doch im gemeinsamen Gespräch wurden Erlebnisse wieder aufgearbeitet. Kleinere Erzählungen machten dabei immer wieder das Beklemmende und die Ohnmacht vieler einfacher Men-

schen im Hitler-Deutschland der damaligen Zeit deutlich.

Spontanen Applaus erntete eine Seniorin, die davon berichtete, in ihrem Haus eine Zeitlang jüdische Flüchtlinge versteckt zu haben. Nach dieser Schilderung brachte es ein anderer junger Israeli auf den Punkt: "Ich weiß jetzt, dass nicht alle Deutschen einfach mitgemacht haben, sondern dass es eine Reihe von Leuten gab, die mit den Juden gelitten und ihnen geholfen haben."





# WERNER STROTMEIER STEHT ZWECKVERBAND VOR

An der Spitze des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser im Münsterland und Ostwestfalen steht in den kommenden drei Jahren Werner Strotmeier. Die Mitglieder des Zweckverbandes wählten den bisherigen stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden des Zweckverbandes bei einer Versammlung im St. Rochus-Hospital in Telgte zum Nachfolger von Dr. Rudolf Kösters aus Münster, der nach neunjähriger Amtszeit nicht mehr zur Verfügung stand.

In dem Zweckverband sind 61 Krankenhäuser und Rehabilitationseinrichtungen in meist konfessioneller Trägerschaft aus dem gesamten Münsterland und Ostwestfalen organisiert. Rund 30 000 Patientenbetten stehen in diesen Häusern zur Verfügung. Der Verband, der seit über 70 Jahren besteht, verfügt über ein Budgetvolumen von etwa zwei Milliarden Mark.

Aufgabe des Zweckverbandes ist es, die Beziehungen zwischen den Krankenhäusern und zu den Krankenkassen zu regulieren. Im Wesentlichen geht es dabei um die Budget- und Pflegesatz-

verhandlungen mit den Krankenkassen. In der Mitgliederversammlung sind die Geschäftsführer und Verwaltungsdirektoren der Krankenhäuser vertreten.

Eine Aufgabe des Zweckverbandes ist es ferner, auf Missstände aufmerksam zu machen. Wie Dr. Rudolf Kösters am Rande der Versammlung erläuterte, stehen die Krankenhäuser und Rehabilitations-

einrichtungen im Münsterland vor zusätzlichen finanziellen Belastungen in Millionenhöhe. Hintergrund des neuerlichen Ungemachs sind jüngste Urteile des Bundesgerichtshofes und des Europäischen Gerichtshofes. "Durch diese Urtei-



Zum neuen Vorstandsvorsitzenden des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser wurde Werner Strotmeier gewählt. Zusammen mit seinem Vorgänger Dr. Rudolf Kösters ehrte er Franz-Josef Göke (M.), der 30 Jahre lang für den Zweckverband gearbeitet hat.

le stürzen wir in zwei riesige finanzielle Löcher", befürchtet Dr. Rudolf Kösters, Generalsekretär der Mauritzer Franziskanerinnen.

Einbußen in Millionenhöhe erwartet Kösters allein durch das BGH-Urteil zu den Ein- und Zweibettzimmerzuschlägen. Mit den künftig untersagten Zuschlägen wurde, so Kösters, "bislang die Unter-

deckung im Bereich der gesetzlichen Krankenkassen ausgeglichen". Durch den Wegfall dieser zusätzlichen Einnahmen entstünden gewaltige Defizite in den Haushalten der Krankenhäuser. Kösters: "Man muss die große Sorge haben, dass die Innovationskraft der Krankenhäuser zum Erliegen kommt."

Zusätzliche finanzielle Einbußen erwartet Kösters durch das jüngste Urteil des Europäischen Gerichtshofes (EuGH), wonach die Bereitschaftsdienstzeiten des Krankenhauspersonals künftig als Arbeitszeiten eingestuft werden müssen. Die Krankenhäuser müssten ihre komplette Organisation umkrempeln und von einem Zwei- auf ein Drei-Schichtsystem umstellen. Das gehe auch zu Lasten der Patienten, befürchtet Rudolf Kösters, da sie viel häufiger als bislang mit neuen Dienst habenden Ärzten zu tun hätten. Hinzu komme der wirtschaftliche Aspekt. Durch die Rechtsprechung des EuGH werden die Kosten nach Angaben von Kösters pro Abteilung um jährlich 150 000 Mark ansteigen. Verständlich, dass die beiden

Urteile in der Diskussion anlässlich der Mitgliederversammlung des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser des Münsterlandes und Ostwestfalens im Rochus-Hospital breiten Raum einnahmen.

# VORWEIHNACHTLICHE STIMMUNG

## BASAR DES ELTERNVEREINS



*Gut besucht war in diesem Jahr wieder der Basar des Elternvereins rheumakranker Kinder.*

**E**s kam fast schon weihnachtliche Stimmung auf: Der traditionelle Basar des Elternvereins rheumakranker Kinder, der im Foyer und auf den Fluren des St. Josef-Stiftes stattfand, lockte mit seinen vielfältigen Angeboten und dem besonderen Flair wieder die Besucher von nah und fern. Bereits einige Zeit vor der offiziellen Eröffnung kamen die ersten Gäste und wollten gleich zu Beginn ein "Schnäppchen" machen.

Dazu bot sich wieder reichlich Gelegenheit: Vor dem



*Auch für die Kleinen war gesorgt, sie konnten sich selbst beim Basteln von kleinen Weihnachtsgeschenken versuchen.*

Haupteingang des Krankenhauses war ein Holzhäuschen aufgebaut worden, in dem Bratäpfel, Waffeln, Glühwein und Kinderpunsch angeboten wurden. Auf dem Basar selbst konnten bereits erste Weihnachtseinkäufe getätigt werden.

Das Angebot reichte von Gestecken, Kerzen, Plätzchen, Fensterbildern und Weihnachtsschmuck über Kissen, Decken und Marmelade bis hin zu Mobiles und Stofftaschen. Nebenbei war natürlich für das leibliche Wohl, ganz nach jedermanns Geschmack, gesorgt. Gut verkauft wurde auch in diesem Jahr wieder der Kalender des Elternvereins.



## GRUNDSCHÜLER AUS EVERSWINKEL SAMMELTEN FÜR DEN GUTEN ZWECK

**E**s war schon fast ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk: Kurz vor Beginn der Adventszeit kam der Verein zur Förderung und Unterstützung rheumakranker Kinder und deren Familien in den Genuss einer Spende von 2000 Mark. Grundschüler aus Everswinkel hatten ihr Schulfest ganz in den

Dienst der guten Sache gestellt und stellten dem Elternverein den Reinerlös für seine Arbeit zur Verfügung. Chefarzt Dr. Gerd Ganser und Claudia Fishedick, Vorsitzende des Elternvereins, ließen es sich natürlich nicht nehmen, die Spende persönlich entgegen zu nehmen. Begleitet wurden sie von Nicole Fishedick und

Ida Haarmann, Vorstandsmitglied im Elternverein. Schulleiter Heinz Wessel freute sich nicht nur über die Höhe des Schecks, den er im Namen der ganzen Schule überreichen konnte, sondern auch darüber, mit welchem Eifer Schüler, Lehrer und Eltern bei der Sache waren, um für den guten Zweck möglichst viel Geld zusammenzutragen. Dr. Gerd Ganser erläuterte den Grundschülern bei der feierlichen Übergabe des Erlöses einige Aspekte des Rheumas bei Kindern.

## LOHNSTEUERKARTEN/ LOHNSTEUERFREISTEL- LUNGSBESCHEIDE 2001



Haben Sie Ihre Lohnsteuerkarte 2001 schon im Personalbüro abgegeben? Wenn nein, dann sollten Sie es möglichst umgehend nachholen. Kontrollieren Sie jedoch vorher die Eintragungen, besonders wenn Sie einen Freibetrag beanspruchen können. Prüfen Sie ferner, ob die Kinderfreibeträge richtig eingetragen sind.

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als geringfügig Beschäftigte arbeiten, müssen entweder eine Lohnsteuerkarte oder einen Lohnsteuerfreistellungsbescheid des Finanzamtes vorlegen. Da der Freistellungsbescheid nicht automatisch jedes Jahr neu ausgestellt wird, denken Sie an den Antrag beim Finanzamt!

Liegt zur Januarabrechnung 2001 die neue Lohnsteuerkarte oder der Freistellungsbescheid nicht vor, ist der Dienstgeber verpflichtet, die Lohnsteuerklasse sechs anzuwenden, was den höchsten Lohnsteuerabzug bedeutet, so dass der Auszahlungsbetrag erheblich gemindert wird.

Die Lohnsteuerkarten 2000 können Sie dann ab Anfang Januar 2001 im Personalbüro abholen, um Ihre Einkommensteuererklärung zu erstellen.

## WERNER RENNEKE IN RUHESTAND



*Werner Renneke ist am 31. Oktober in den Ruhestand gegangen.*

**V**ielen wird er fehlen – der singende und immer fröhliche Schreiner Werner Renneke. Am 31. Oktober ging er nach etwas über 25-jähriger Tätigkeit im St. Josef-Stift in den Ruhestand.

Nach einer Ausbildung zum Schreiner in Münster arbeitete Werner Renneke noch einige Jahre in seinem Lehrbetrieb weiter, bevor er in eine andere Schreinerei nach Sendenhorst wechselte. Am 18. August 1975 trat er in den Dienst des St. Josef-Stiftes ein.

“Ich glaube, es gibt keine Abteilung im Haus, die ich im Laufe der Jahre nicht mindestens einmal umgebaut habe”, muss Werner Renneke selbst ein wenig schmunzeln, als er in der Erinnerung kramt. Die größte Herausforderung in allen Jahren sei die Erstellung der Fenster für das St. Elisabeth-Stift gewesen. Besonders lobt er die Kollegialität aller Hand-

werker im technischen Bereich. “Die Arbeit hat immer Spaß gemacht, das hat man mir auch angemerkt”, ist er sich sicher.

Seit Anfang der 80-er Jahre die ersten Auszubildenden in die Schreinerei des St. Josef-Stiftes kamen, kümmerte sich Werner Renneke besonders um die Azubis. “Es war mir immer wichtig, die Lehrlinge an alle Bereiche und Aufgaben unseres Berufes heranzuführen, um ihnen das notwendige Rüstzeug zu vermitteln”, betont er seine Intention. Unter Anleitung des “singenden Schreiners” lernten so im Laufe der Jahre viele Lehrlinge das Schreinerhandwerk von der Pike auf.





**ST JOSEF-STIFT SENDENHORST**